Briefe an den Nebi

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **95 (1969)**

Heft 40

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

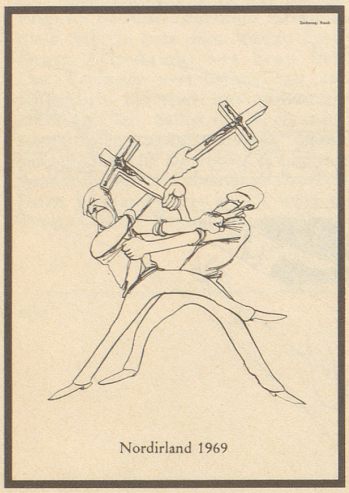
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

BRIEFE AN DEN NEBI



Nordirland 1969

Irrtum oder tiefgründige Karikatur?

(Zur Zeichnung ‹Nordirland 1969› von Rauch in Nr. 34)

Sehr geehrter Herr Redaktor!

Ich würde Ihnen nicht schreiben, wenn ich nicht wüßte, daß der Nebelspalter mit sportlicher Fairness auch den Leser durch seine Zeitschrift zu Worte kommen läßt. Ich möchte Ihnen für diese demokratische Haltung bestens danken.

So demokratisch eine Zeitschrift auch sein mag, vor Irrtum ist sie nicht geschützt. Das sehe ich vor allem aus der bildlichen Interpretation der Unruhen in Nordirland, wo der Bürgerrechtskrieg zwischen der besitzlosen Klasse (zufällig Katholiken) und der politisch privilegierten Besitzerschicht (zufällig Protestanten) als Religionskrieg dargestellt wird. So wie ich informiert bin, geht es in Nordirland nicht darum, mit allen Mitteln um den wahren Glauben zu kämpfen. Der Konfessionligeist mag durch Pfarrer Paisley eine sekundäre Rolle spielen, ist aber meiner Ansicht nach nur Mittel zum Zweck, das Unrecht der stimmrechtlich bevorzugten Besitzerklasse zu verteidigen. Das Hauptproblem in Nordirland ist meiner Ansicht nach ein sozialpolitisches Problem, das konfessionelle Problem kann höchstens eine Folge der bürgerrechtlich benachteiligten Katholiken sein. Von einem Religionskrieg kann erst dann die Rede sein, wenn es sich um einen Streit zwischen politisch gleichberechtigten Katholiken und Protestanten handelt.

W. B., Ebikon

*

Die beiden Parteien in Nordirland bekämpfen sich zwar aus sozialen Gründen, deklarieren sich jedoch konfessionell – christlich konfessionell –, und darin liegt die gräßliche Ironie dieses Zwistes: diese christlichen Gruppierungen gebärden sich so unchristlich wie möglich und führen doch stets ihr Christentum im Munde (hie Protestanten – hie Katholiken). In Rauchs Zeichnung tragen die Gegner das gleiche Signum des Christentums zwar nicht im Mund, aber in den Händen. Eine selten starke und tiefgründige Karikatur, für die ich Rauch gratulieren möchte.

K. B. A., Winterthur

Doch kein Druckfehler!

Lieber Nebi!

Nachdem in mehreren Leserbriefen gewerweißt wurde, ob Gottfried Keller oder sein Verleger an dem Fehler schuld sei, ‹beurkunden› für ‹bekunden› zu setzen, stach mich der Hafer, einmal nachzuprüfen, ob es sich überhaupt um einen Fehler handelt. Und siehe da, es ist, oder es war zumindest zu Kellers Zeiten gar kein Fehler. Beweise erwünscht? Bitte: Grimms Deutsches Wörterbuch, Band I, S. 1749 (1854!): ‹die akademie will durch die aufnahme in ihrer mitte ihre vorzügliche schätzung der ... verdienste des aufzunehmenden beurkunden. (Gökingk: Leben Nicolais 56)›; Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache I/580 (1964!): ‹1. Jur. etw. urkundlich festhalten; ... 2. veralt. etw. bezeugen, offenbaren: seine Gesinnung, sein Talent b.; sich b. = sich zeigen: dieser Egoismus beurkundet sich auch im Tanze der heutigen Gesellschaft, Heine 6, 297›.

Es handelt sich also weder um einen Druckfehler, noch um einen sprachlichen ‹Schnitzer› Kellers, auch um keinen Helvetismus, sondern um den normalen Sprachgebrauch des 19. Jahrhunderts.

E. W. L., Grand-Lancy

Problem gelöst

Sehr geehrter Herr Redaktor,

in Ihrer Nummer 38 bringen Sie unter dem Titel ‹Fusionitis› das Problem der neuen gemeinsamen Namengebung von Geigy und Ciba – Geiba oder Cigi. Ich kann Ihnen die freudige Mitteilung machen, daß das Problem bereits gelöst worden ist! In Freundeskreisen vernahm ich die Meldung, die neue Firma heiße: OROSAN.

Frage: Warum? Ganz einfach: O-hne RO-che und SAN-doz!

Ch. W., Meilen

Hinkender Vergleich

Lieber Nebelspalter!

Der Beitrag von ‹Boris› in Nr. 38 hat es mir angetan. Vielleicht ist Herr ‹Boris› ein Brasilianer und wird mit Cruzeiros bezahlt. Vielleicht hat er eine Pension, die ihm in einer anderen, weniger harten Währung, einmal ausbezahlt wird. Er spricht von der Verhetzung der Gastarbeiter. Aber auch diese Gastarbeiter erhalten den Lohn, oder den Lohnersatz bei Unfall, in der gleichen harten Währung, wie sie dem ‹eingeborenen› Meister zukommt. Daß dies der Gastarbeiter bekommt, ist gerecht.

Es gibt ausgezeichnete unter ihnen. Sie schämen sich nicht, Arbeiten zu verrichten, welche sehr notwendig, aber dem Schweizer zu wenig *vornehm*, und daher nicht mehr gefragt sind. Das ist einer von vielen Gründen, warum wir Gastarbeiter haben müssen. Ich habe etliche ausgebildet, nicht als Meister, sondern als Fachlehrer, seit 24 Jahren.

Auch über die Rechnungen der verpönten eingeborenen Meister weiß ich Bescheid. Leider nimmt die Allgemeinheit nur an den Meistern das Beispiel, die längst den Hammer aus der Hand gelegt haben, weil spekulieren lukrativer ist. Es soll dies aber auch bei andern Berufsgattungen vorkommen, sogar bei solchen in gesicherten Positionen. Der Vergleich des Herrn ‹Boris› hinkt. Er hinkt ganz gewaltig. Eine Prothese könnte da helfen. Eine geistige, sozusagen, nämlich eine Einsicht in den 13-Stunden-Arbeitstag eines ‹Meisters› im alten Sinne. Einen Einblick in den ebenso langen Arbeitstag seiner Frau (incl. Samstag). Ich stehe Herrn ‹Boris› gerne zur Verfügung.

O. F., Bern

Gegen eine neue Invasion

Der Nebelspalter wird paradox. Auf den vorderen Seiten der Nr. 37 werden die Verschandelungen unseres Bodens, die Fehlplanungen, die Auswüchse der Fremdenindustrie usw. kritisiert. Im gleichen Heft wird jedoch über die Leute gehauen, welche gerade gegen die Machtgier der Wirtschaft und gegen den weiteren Import ganzer Fremdarbeitervölker sich Sorgen machen. Ein großer Teil eben dieser Leute, haben im letzten Weltkrieg unsere Grenzen geschützt und bewacht, damit die Nazi uns nicht überrennen. Heute werden sie mit Nazi tituliert oder verglichen, weil sie sich wieder gegen eine maßlose, allerdings friedliche Invasion wehren.

G. K., Liebefeld

Zustimmung

... Im übrigen herzliche Gratulation zu Ihren oft mutigen und fast waghalsigen Artikeln

T. E., Erlen

*

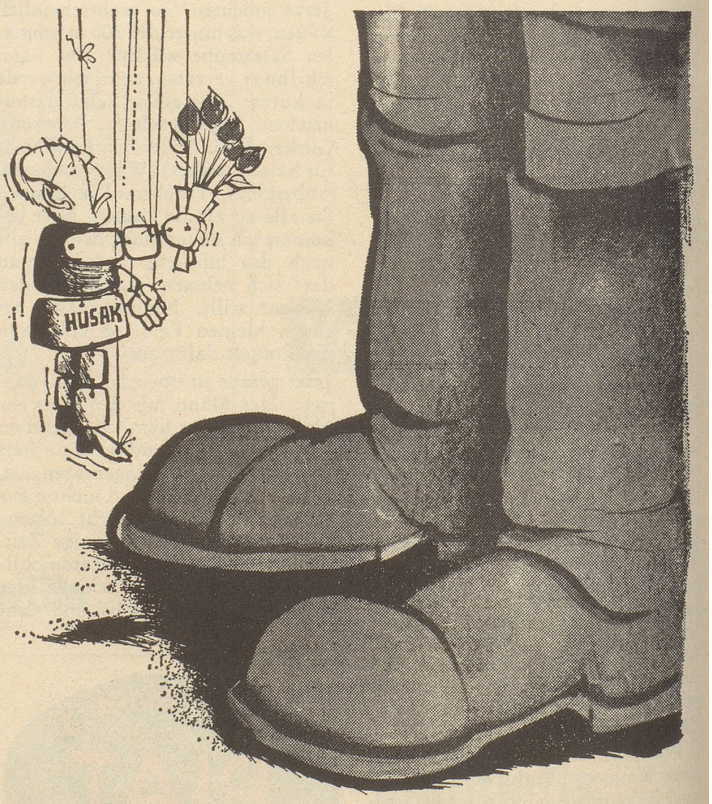
Der Direktor des Bundesamtes für Zivilschutz des Eidg. Justiz- und Polizeidepartementes dankt ‹Ritter Schorsch› herzlich für die unter dem Titel ‹Ha, ha: Kameradenhilfe!› in Nummer 33 des Nebelspalters den Bestrebungen des Zivilschutzes in der Schweiz geleistete Schützenhilfe und hofft mit Ihnen, daß die bundesrepublikanischen Erkenntnisse recht bald auch hierzulande zu einer ‹Götterdämmerung› führen mögen.

Mit freundlichen Grüßen

Walter König, Bern

Die Presse zitiert den Nebelspalter

The New York Times



Horst in Nebelspalter, Switzerland

... on the occasion of the first anniversary of our liberation from the evil counter-revolutionaries, once again our heartfelt thanks!»